

Gerhard Schwarz

Die Religion des Geldes

Wege aus der Krise des Kapitalismus

Ein Zukunftsszenario



Springer Gabler

Die Religion des Geldes

Gerhard Schwarz

Die Religion des Geldes

Wege aus der Krise des Kapitalismus
Ein Zukunftsszenario



Springer Gabler

Gerhard Schwarz
Wien, Österreich

ISBN 978-3-8349-3341-6

ISBN 978-3-8349-7163-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-8349-7163-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Gabler Verlag | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Ulrike M. Vetter

Einbandentwurf: KünkellOpka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Gabler ist eine Marke von Springer DE.

Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media

www.springer-gabler.de

Vorwort

Der Kapitalismus scheitert genau an demselben Problem, an dem schon der reale Sozialismus (Kommunismus) gescheitert ist – nämlich an einer Gesellschaftsstruktur, in der einige wenige über das Schicksal von vielen Menschen entscheiden, ohne deren Zustimmung einholen zu müssen.

Die hierarchische Einteilung der Menschen in Obertanen und Untertanen wurde bisher von keiner Revolution in Frage gestellt – im Gegenteil: die Revolutionäre waren meist diktatorischer als diejenigen, die von ihnen gestürzt wurden.

Die Symptome dieser Krise des hierarchisch-kapitalistischen Systems sind heute: Überschuldung, Auseinandertriften von Arm und Reich, Dominanzattitüden diverser Eliten, der Verlust der Werte („Der Ehrliche ist der Dumme“) usw. Das Problem ist nicht, dies zu diagnostizieren – das pfeifen sozusagen die Spatzen vom Dach. Die Kunst ist, einen Ausweg aus dieser Krise zu finden. „Das System muss neu gestaltet werden“, sagen viele. Aber wie? Nach meiner Meinung spielt heute das Geld eine zentrale Rolle – es ist der neue Gott des Kapitalismus, um den sich alles dreht.

Ich habe seit den 60er Jahren mit meinen Kolleginnen und Kollegen für Versicherungen und Banken in Österreich, der Schweiz und in Deutschland die verschiedenen Dimensionen des Geldes und seine Verwendung untersucht. Daneben habe ich durch die Gruppendynamik ein Instrument gefunden und weiterentwickelt, mit dessen Hilfe bei (fast aussichtslosen) Konflikten dennoch eine Konsenslösung gefunden werden kann. Dies geschieht natürlich nur durch einen Lernprozess, der Widersprüche zulässt und zu einer Lösung führt.

Da die Zusammenhänge sehr komplex sind, lassen sie sich natürlich nicht in einem einzigen Buch darstellen. Manches habe ich hier nur angedeutet. Wer sich ausführlicher über Hierarchieproblematik und Konsensfindung informieren möchte, sei auf mein Buch „Die Heilige Ordnung der Männer, patriarchale Hierarchie und die neue Rolle der Frau“ (2006) sowie auf mein Buch „Konfliktmanagement“ (2010) verwiesen. Die Problematik der Erlösungsreligionen habe ich in meinem Buch „Was Jesus wirklich sagte“ (2002) dargestellt.

Wenn es gelingt, ein System der Konsensfindung für alle Konflikte zu etablieren, dann kann die Krise gemeistert werden. Wie das geht, soll im Folgenden im Detail erarbeitet werden.

Herzlich danken möchte ich in erster Linie Paula Stegmüller, die mich seit Beginn der Forschung in den 80er Jahren begleitet. Sie hat mich mit Ideen und Anregungen bei der Konzepterstellung dieses Buches tatkräftig unterstützt und viele Gedanken beigetragen.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch meinen Kollegen Bernhard Pesendorfer, Peter Heintel, Uwe Arnold, Traugott Lindner, die zusammen mit mir eine Art „Wunder-team“ bildeten, das mir quasi als „Think-Tank“ schon bei vielen früheren Forschungsprojekten zur Verfügung stand. Viele Aufgaben konnten so zur großen Zufriedenheit der Auftraggeber gelöst werden.

Viele Anregungen bekam ich auch von den kritischen Lesern des Manuskripts wie von Henriette Mark, Reinhard Pirker, Horst Stein, Martin Schrötter und nicht zuletzt auch von meinem Sohn Guido Schwarz, der sich außerdem um die bessere Lesbarkeit verdient gemacht hat. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Gerhard Schwarz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Einleitung.....	9
1 Religion des Geldes	15
2 Das Modell der Trialektik	23
2.1 Was ist eine Aporie?.....	23
2.2 Aporien sind brauchbare Lösungswerkzeuge	24
2.3 Die Bearbeitung von Widersprüchen durch die Dialektik.....	27
3 Die Darstellung der „Trialektik“ anhand des Geldes.....	39
3.1 Die drei Grundaporien des Geldes	42
3.2 Die drei Gerechtigkeiten als Trialektik.....	43
3.3 Geld als Maßstab.....	50
3.4 Geld als Ware	55
3.4.1 Problematik der Zinsen.....	59
3.4.2 Konkurrenz und ihre Wurzeln	62
3.5 Geld als Eigentum	66
4 Die Trialektik in der Praxis	71
5 Trialektik und die traditionellen Geldtheorien	79
5.1 Theorien über den Ursprung des Geldes als Maß des Tauschens	79
5.2 Theorien über Geld als Produkt oder als Ware.....	80
5.3 Theorien über Geld als Eigentum.....	82
5.4 Geld als Gott im Kapitalismus.....	84
6 Die Trialektik als Analyseinstrument.....	85
6.1 Anwendung auf wirtschaftspolitische Phänomene.....	86
6.2 Trialektik im privaten und im beruflichen Alltag – einige Beispiele	96
6.3 Exkurs: Geschichte als Crash-Geschichte.....	100
6.4 Problemgeschichte der Menschheit	105
7 Anwendung der Trialektik auf Banken.....	115
7.1 Geld als Maßstab – die Bank als Institution.....	116
7.2 Geld als Ware, Produkt – Die Bank als gewinnorientiertes Unternehmen.....	120
7.2.1 Exkurs: Kriminalität	121
7.2.2 Der Bankmitarbeiter als Bankkaufmann.....	123
7.3 Geld als Eigentum – die Bank als Treuhänder	128
7.3.1 Der Bankmitarbeiter als Bankberater.....	129
7.3.2 Bankkonflikte anhand der Schnittstellen der Aporien.....	129

7.3.3	Industrielle Produktionsweise versus persönliche Kommunikation	130
7.3.4	Gewinn der Banken versus Gewinn des Kunden	131
8	Anwendung der Trialektik auf die Börse	135
8.1	Die Börse ist der Markt der Märkte.....	135
8.2	Die Börse ist Spiegelbild der Weltkonjunktur	136
8.3	Die Börse ist Weltcasino und befriedigt Spielthrill durch Gewinn und Verlust	138
8.4	Berechnung von Kursentwicklungen	140
9	Trialektik der Arbeit.....	143
9.1	Arbeit und Kapital.....	147
9.2	Problem der Arbeitslosigkeit	153
9.3	Exkurs: Geschichte des Arbeitsbegriffs	154
9.4	Bedeutung der Arbeit im Christentum.....	160
10	Das Bildungswesen im Spiegel der Trialektik.....	163
10.1	Die drei Bereiche des Bildungssystems	164
10.2	Die Rollen der Lehrenden.....	166
10.3	Bereich 1: Die Dominanz des institutionellen Bildungsmaßstabs und ihre Folgen	169
10.3.1	Exkurs: Funktionsweisen der Hierarchie	170
10.3.2	Die aufgeklärte Pädagogik löst die traditionelle Pädagogik ab.....	175
10.3.3	Exkurs: Begriff der Autorität.....	178
10.4	Bereich 3: Aneignung von Kompetenzen.....	179
10.5	Bereich 2: Die Ökonomisierung des Bildungssystems.....	182
10.6	Die heutige Disbalance des Bildungssystems	184
10.7	Die Balance der drei Bereiche des Bildungssystems	184
10.8	Ausblick.....	188
11	Trialektik des Gesundheitswesens	193
12	Ethik im Lichte der Trialektik.....	197
12.1	Gestaffelte Transparenz der Gefühle und Informationen	208
12.2	Verteilung der Ressourcen nach dem Bedürfnisprinzip.....	211
12.3	Trialektisches Modell der Ethik.....	216
13	Trialektik – ein Weg aus der Krise des Kapitalismus	225
14	Synopse.....	231
	Literaturverzeichnis	233
	Der Autor	239

Einleitung

Langsam nimmt die Ökonomie religiöse Züge an. Shoppingcenter werden als „Konsumtempel“ apostrophiert. Alles strebt nach Geld so wie früher nach Gottes Gnade. Die Bereiche des Lebens werden zunehmend ökonomisiert: die Kunst, die Wissenschaft, die Bildung, die Gesundheit etc. So wie im Mittelalter die Theologie versucht hat, sich in alle Bereiche des Lebens einzumischen, und meinte, Gott sei überall dabei, so ist heute überall das Geld mit dabei.

Überall dabei sein wollten schon die antiken Götter. Der einzelne Mensch konnte damit effektiv kontrolliert werden. Heute erfolgt die Kontrolle weitgehend über Geld. Auch wenn am Horizont schon die Medien und das Internet als neue Gottheiten auftauchen, geht der Prozess der Ökonomisierung im Kapitalismus vorerst noch weiter.

Dabei ist in unserer (Welt-)Gesellschaft einiges außer Balance geraten, und es müssen daher größere Veränderungen bewältigt werden. Am deutlichsten zeigt sich das bei dem Thema Geld, dem „Gott des Kapitalismus“ (Simmel). Gottheiten stellen immer einen absoluten Bezugspunkt für die Menschen dar. Die gesellschaftlichen Beziehungen werden daher über die jeweiligen Gottheiten definiert.

Daher erscheint es sinnvoll, sich mit dem Thema „Geld“ auseinanderzusetzen, zu untersuchen, inwieweit es dieser Rolle genügen kann und was für uns daraus folgt. Auch scheint es sinnvoll, die Grenzen unseres Geldmodells auszuloten: Was kann es leisten – oder eben nicht? So erhalten wir Hinweise auf die neuen Spielregeln der Zukunft. Vorläufig haben wir uns aber mit dem neuen Gott zu arrangieren und den Spielregeln zu folgen, wenn wir erfolgreich sein wollen.

Die Finanzkrise 2008 und die Krisen der folgenden Jahre haben gezeigt, dass die traditionellen ökonomischen Theorien nicht ausreichen, um die Prozesse der Finanzwelt zu verstehen. Auch waren die Verantwortlichen (Manager, Politiker, Wissenschaftler etc.) nicht in der Lage, die Informationen – so sie denn vorhanden waren – in richtige Entscheidungen umzusetzen. Das ist für mich der Anlass für eine philosophische Betrachtung über das Geld und seine Rolle im Kapitalismus.

Ein neues Denkmodell kann der Komplexität vieler unserer Lebensbereiche besser gerecht werden als die traditionellen Denkmodelle. Es gibt ja in der Geschichte kein Denkmodell, das alles erklären kann (das wird es auch nicht geben), aber die einzelnen Modelle sind unterschiedlich brauchbar. So war etwa das antike Modell von der Erde als Scheibe für die Mittelmeer-Schiffahrt brauchbar, nicht aber für die Überquerung des Atlantik. Das kopernikanische Modell war gut für die ganze Erde, nicht aber für die Reisen in unser Sonnensystem. Dafür brauchte man die Relativitätstheorie. Ähnlich kann auch die Logik nicht als einziges Denkmodell bestehen.

Es gibt auch eine neue Priesterkaste – das sind die Verwalter des Geldes: die Banken, die Versicherungen und die Finanzmärkte. Ihre Tempel sind heute oft höher als die religiösen Bauten der Vergangenheit.

Sie fühlen sich als „Bodenpersonal“ des Absoluten auch für das Weltgeschehen verantwortlich. „Die Dinge sind heute viel zu ernst, als dass man sie allein den Politikern überlassen könnte“ – so der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank, Josef Ackermann. In zunehmendem Maße scheinen auch die Entwicklungen auf den Finanzmärkten das Weltgeschehen zu beeinflussen.

Die Proteste gegen das System richten sich konsequenterweise daher nicht mehr gegen die Politiker, sondern gegen die Verwalter des Geldes.

„Occupy Wall Street“ etwa, eine inzwischen weltweite Protestbewegung, hat die Finanzmanager im Visier.

Die Finanzmärkte regieren bereits die Regierungen. Man denke hier z. B. nur an Griechenland oder Rom in der letzten Zeit. Präsidenten werden an der Börse gewählt oder abgewählt. Damit werden die klassischen Eigenschaften Gottes – allmächtig, allwissend, allgegenwärtig – heute von der neuen Religion in Anspruch genommen. Neben allmächtig zu sein, glauben die Banken auch, alles zu wissen. (Ein Vorstand einer Schweizer Bank sagte mir beim Abendessen nach einem Vortrag: „Wir wissen besser als alle Geheimdienste, was irgendwo los ist!“). Auch allgegenwärtig ist das Geld. Immer weniger Kommunikationsvorgänge werden ohne Geld abgewickelt. So titelte der Spiegel am 12. Dezember: „Geld regiert die Welt ... und wer regiert das Geld?“

Das bei uns gebräuchliche Denkmodell der Logik stammt aus der Neolithischen Revolution. Reflektiert und in Formeln gefasst wurde es von Aristoteles. Die aristotelische Logik hat mehr als 2000 Jahre gute Dienste geleistet (siehe mein Buch, Die Heilige Ordnung der Männer, 2006), für die Komplexität der gegenwärtigen Situation muss sie aber weiterentwickelt werden. Insbesondere die Bereiche Wirtschaft und Geld können ohne die systematische Einbeziehung von Widersprüchen, die es in der reinen Logik ja nicht geben darf, nicht ausreichend verstanden werden.

Neben dem Denkmodell der Logik mit seinen vier Axiomen (Satz von der Identität, Satz vom zu vermeidenden Widerspruch, Satz vom ausgeschlossenen Dritten, Satz vom Grunde) gab es sowohl in Europa als auch in Asien schon Ansätze für eine Weiterentwicklung: ein Denken, das Widersprüche nicht ausschließt, sondern sie als Erkenntnisgewinn betrachtet. In Europa ist dieses Denken unter dem Namen „Dialektik“ immer wieder weiterentwickelt worden. In Asien läuft diese Denkmethode unter der Bezeichnung „Taoismus“.

In die europäischen Wissenschaften, wie z. B. in die Ökonomie, hat das Denken in und mit Widersprüchen nur sehr marginal Eingang gefunden, am ehesten noch bei Freud in der Psychoanalyse.

Durch den Erfolg der auf der Logik basierenden Naturwissenschaften wurden viele andere Wissenschaften verführt, diese Logik auch bei sich selbst anzuwenden (z. B. die Ökonomie) – was aber für komplexe und mit irrationalen Elementen verwobene Systeme nicht ausreichend ist. Insbesondere die Kombination von Geld mit der Zahlenreihe verleitet dazu, Geld als etwas „rein Logisches“ zu betrachten. Denn die Mathematik ist sozusagen die Logik zum Exzess. Dort werden Widersprüche konsequent ausgeklammert.

Bei der Betrachtung der Natur sind die mathematischen Modelle immer dann sehr brauchbar, wenn es sich um immer wiederkehrende periodische Prozesse handelt, wie etwa der Wechsel von Tag und Nacht aufgrund der Umdrehung der Erde, aber auch Finanzblasen und Konjunkturzyklen. Wiederholungen können mithilfe von Zahlen verstanden werden, und dieses Denkmodell hat sich ja auch sehr bewährt. Dagegen hat die „Dialektik“ noch vergleichsweise wenige Erfolge aufzuweisen.

Bei dem Versuch, die Dialektik weiterzuentwickeln, bin ich auf das Modell der Trialektik gekommen. Dieses Denkmodell der Trialektik, das ich anhand des Phänomens „Geld“ entwickelt habe, kann meiner Meinung nach für das Verständnis, die Analyse und schließlich auch für die Lösung komplexer Problemzusammenhänge gute Dienste leisten.

Bei finanziellen Dispositionen müssen Widersprüche ausbalanciert werden, um einen Crash zu vermeiden. Die einfache Regel, nicht mehr auszugeben als einzunehmen, wird nicht einmal mehr vollständig von privaten Haushalten befolgt, ist aber keinesfalls für ein Wirtschaftsunternehmen und schon gar nicht für den Staat anwendbar.

Der Begriff „Trialektik“ ist erklärungsbedürftig: Es gibt ihn noch nicht, denn ich habe ihn erfunden. Die Grundidee stammt von Aristoteles. Hätte Aristoteles seine eigenen Ideen vernetzt, hätte er den Begriff erfunden.

Mit dem Begriff „Trialektik“ widersprechen einander nicht nur zwei Gegensätze, die sich auch gegenseitig bedingen (dies würde zur Dialektik führen), sondern drei Gegensätze. Die Dreiheit als Verständnis von Unterschieden ist ebenfalls ein altes Denkmodell.

Trialektik bedeutet auch, dass sich drei Aporien in einem Gegensatz und gleichzeitig in einem Ergänzungsverhältnis zueinander befinden. Es werden also nicht wie in der Dialektik zwei Gegensätze (These und Antithese) zu einer Synthese gebracht, sondern es werden drei Widersprüche zueinander vermittelt. Trialektik meint ein Verhältnis von Widersprüchen zueinander.

Manchen von Ihnen wird das angeführte Modell der Aporien vielleicht als unnötige Verkomplizierung vorkommen. In vielen Bereichen wird man mit einer Vereinfachung auskommen, so wie in den Naturwissenschaften für kleine Entfernungen und kleine Geschwindigkeiten das Weltbild des Galilei genügt. Niemand wird den Fahrplan der Bundesbahn nach der Relativitätstheorie berechnen, aber schon für das GPS braucht man sie, und ähnlich ist es mit dem Verständnis der Trialektik und ihrer Anwendung auf komplexe Systeme wie das Geld und alle damit zusammenhängenden Lebensbereiche.

Geld steht heute im Verdacht, für alle Ungerechtigkeiten dieser Welt verantwortlich zu sein. Ich glaube daher, dass im Gegenzug durch Geld auch Gerechtigkeit hergestellt werden kann – allerdings nur, wenn Geld richtig verstanden wird. Mit meinem Denkmodell der Trialektik beschreibe ich ein mögliches Verständnis von Geld, durch das Gerechtigkeit über das Geld hergestellt werden kann. Es gilt, ein Out-of-Balance der drei Widersprüche im Finanzsystem wieder in Balance zu bringen. Beispiele werden dies illustrieren.

Mit diesem Buch wende ich mich vor allem an Finanzminister – vom Finanzminister eines Landes über die Finanzvorstände von Unternehmen und Organisationen bis hin zum Finanzminister des privaten Haushalts. „Finanzminister“ heißt wörtlich – aus dem Lateinischen übersetzt – „Diener des Geldes“. Wir, die Finanzminister des kleinen oder größeren Haushalts, sehen uns jedoch lieber als „Herren des Geldes“. Die folgenden Ausführungen sollen helfen, den Übergang vom Diener zum Herren zu bewerkstelligen.

Das Buch wendet sich aber auch an alle, die an gesellschaftlichen Entwicklungen Interesse haben und in den verschiedenen – jeweils vom Geld bestimmten Lebensbereichen – Probleme vorfinden und diese auch lösen wollen oder müssen.

Ich werde mithilfe der trialektischen Denkmethode die bedeutsamen Krisen unserer Zeit analysieren: die Krise der Arbeit und der Arbeitslosigkeit, die Krise des Bildungssystems sowie die des Gesundheitssystems. Dies geht nicht mehr nur mit rationalen Konzepten, sondern es ist für das Verständnis wirtschaftlichen Handelns auch eine Analyse der irrationalen Prozesse notwendig.

Schließlich werde ich das Denkmodell auch auf die heute heiß diskutierte Frage der Ethik – speziell der Wirtschaftsethik – anwenden. Auch hier gibt es sehr viele irrationale Komponenten.

Der Lohn der Mühe, sich mit dem Denkmodell der Trialektik zu beschäftigen, wird darin liegen, komplexe Problemsituationen besser analysieren und bewältigen zu können. Es ist ein vielfältiges und kräftiges Werkzeug!

Für die Praxis heißt dies, dass wir viele Lösungen von Problemen nicht mehr mithilfe von allgemeinen Regeln finden können, sondern nur mittels Konsensfindung in jedem einzelnen Fall. Ich glaube, dass man in der Zukunft (und teilweise schon heute) die immer komplexer werdenden Probleme unserer Welt nur so wird bewältigen können. Ein schönes Beispiel dafür ist etwa die Welle der Mediationsverfahren. Immer mehr Richter geben anhängige Fälle an Mediatoren weiter, weil eine erreichte Konsenslösung meist besser ist als eine Gerichtsentscheidung.

So müssen auch die Widersprüche der drei Dimensionen des Geldes immer wieder neu analysiert werden. Wie das geht, erfahren Sie im Folgenden.

1 Religion des Geldes

Der Gedanke, den Kapitalismus als Religion aufzufassen, ist nicht neu. Schon die Neuzeit war dadurch gekennzeichnet, dass etwa von Voltaire die „Religion der Vernunft“ proklamiert wurde. Auch den Naturwissenschaften wurde gelegentlich religiöser Charakter zugeschrieben.

Vielleicht ist es sinnvoll, den Begriff der „Religion“ etwas zu analysieren.

Die Idee, Religion mit der Existenz eines jenseitigen höheren Wesens (Gott oder Götter) in Zusammenhang zu bringen, greift sicher zu kurz, da z. B. auch der Buddhismus als Religion gilt und sich auch als solcher versteht, ohne einen jenseitigen Gott anzunehmen.

Eher scheint sich Religion auf die sich immer höher entwickelnden Fähigkeiten des Menschen zu beziehen. Irgendwann emanzipierten sich die Menschen von der Natur und entwickelten so etwas wie eine Freiheit – zunächst gegenüber der Natur. Ein schönes Beispiel dafür ist der Gebrauch des Feuers. Bei allen (anderen) Tieren löst Feuer eine Fluchtreaktion aus. Die (göttliche) Freiheit des Menschen erlaubt es ihm – aufgrund seines großen Gehirns –, dieser Fluchtreaktion zu widerstehen und eröffnet damit die Möglichkeit, das Feuer zu domestizieren. Damit tritt eine Art Machtumkehr ein. Mit Hilfe des Feuers und über viele andere Hilfsmittel und Werkzeuge gelang es, nicht mehr Sklave der Natur zu sein, sondern über sie zu herrschen. „Macht Euch die Erde untertan“ (Gen. 1,14) ist grundlegender Appell in fast allen Religionen.

Diese Machtumkehr wurde dann von den Priestern der verschiedenen Religionen verwaltet. Von den Schamanen bis zu den Pyramidenbauern gab es schon in der Antike zum Teil spektakuläre Erfolge, wie sich der Mensch der Natur bemächtigte. Schon in der Antike traten übrigens die von Goethe als Zauberlehrlingsproblematik beschriebenen Fehlentwicklungen dieser Machtumkehr auf. So beklagt etwa Platon (400 vor Christus!) die Bodenerosion aufgrund der Landwirtschaft und die Vergiftung der Flüsse aufgrund des Bergbaus.

Primär verwalteten die Religionen das Normensystem, mit dessen Hilfe sich der Mensch an jeweils geänderte Umweltbedingungen anpasste. Die Veränderungen der Umwelt traten meist durch Wanderungen über die Kontinente auf.

Mit dem sesshaft Werden und der Entwicklung von „Heiligen Ordnungen“ (Hierarchien) traten immer mehr Normen auf, die das Leben der Menschen in Organisationen regeln sollten. (Vgl. Schwarz, „Die Heilige Ordnung der Männer“, 2006)

Mit dem Zahlensystem, Schrift und Geld im Zuge der Neolithischen Revolution begannen sich die Priesterkönige in den meisten Hochkulturen in weltliche Könige und religiöse Vertreter der Tradition aufzuspalten. Die Könige waren Vorfahren der heutigen Politiker und die Priester Vorläufer der heutigen Wissenschaftler. Sie entwickelten Theorien über die Natur und den Menschen mit dem Ziel der Machtumkehr. Motto: Wie führe ich meinen Chef – d. h. wie bekomme ich Macht über das, was Macht über mich hat?

Die Personifizierung der Naturgewalten z. B. in Form von Gottheiten war dabei sehr hilfreich: Denn es ist leichter, mit einem Gott des Wassers zu verhandeln als mit einer Naturgewalt. Und schon sehr früh lernten die Priester (Wissenschaftler) auch Staudämme zu bauen und das Wasser und andere Naturgewalten zu beherrschen.

Das Geld hatte damals noch eine untergeordnete Bedeutung. Es war für den Unterhalt der Priester, die es von den Opfergaben abzweigten. „Gilt“ war der Opferspieß – und schon damals diente es der Bevorratung von Gütern.

Die Machtdemonstration von Priestern, Schamanen, Medizinmännern etc. hatten dabei einen wesentlichen Sinn: den Menschen die Angst vor dem zu nehmen, was sie *nicht* beherrschen konnten. Bald dürften daher bei den ersten Repräsentanten von Religionen auch Allmachtsphantasien entstanden sein. So wurde schon sehr früh seitens der Priester versucht, Antworten auf unbeantwortbare Fragen zu geben, etwa: Wie ist die Welt entstanden? Wie wird die Zukunft sein? Usw.

Obwohl niemand weiß, wie die Welt entstanden ist, treten in allen Völkern und Kulturen „Spezialisten“ auf, die eine Antwort wussten. Meist wurde eben das Prinzip der Kultur einfach an den Anfang gesetzt. In mütterrechtlichen Kulturen hat eine große Mutter die Welt zur Welt gebracht. In patriarchalen Kulturen hat ein allmächtiger Vater die Welt aus dem Nichts geschaffen usw.

Heutige offizielle Vertreter von Religionen vermuten, dass es deshalb wichtig ist, etwas über den Anfang zu sagen, weil sonst die Menschen nicht glauben, dass man etwas über die Zukunft weiß. Dies aber macht die Autorität des Bodenpersonals einer Religion aus. In einem deutschen TV-Sender wird jede Stunde im Rahmen der Nachrichten auch ein Blick auf die Börse geworfen. Vor und nach diesem Blick gibt es immer eine Werbeeinschaltung mit der Botschaft: „Die Börse wurde Ihnen präsentiert von Allianz Globalinvestment, die Fondsgesellschaft mit dem entscheidenden Einblick in die Welt von morgen“.

Damit versuchen also die Priester der neuen Religion des Geldes die Nachfolge der bisherigen Religion anzutreten. Vom Orakel zu Delphi bis zum Papst wird dieser „entscheidende Einblick“ in die Zukunft erwartet. Papst Benedikt XVI., das Oberhaupt der katholischen Kirche, sagt in seinem Buch „Jesus von Nazareth“ auf Seite 26:

„Zu allen Zeiten hat der Mensch nicht nur nach seinem letzten woher gefragt, fast mehr noch als das Dunkel seines Ursprungs beschäftigt den Menschen die Verslossenheit der Zukunft, auf die er zugeht. Er will den Vorhang aufreißen, er will wissen, was geschehen wird, um dem Unheil ausweichen und dem Heil entgegengehen zu können. Auch die Religionen sind nicht nur der Frage nach dem Woher zugeordnet: alle Religionen versuchen irgendwie, den Schleier der Zukunft zu heben. Sie erscheinen bedeutend gerade dadurch, dass sie Wissen über das Kommende vermitteln und dem Menschen auf diese Weise den Weg zeigen können, den er nehmen muss, um nicht zu scheitern. Deswegen haben praktisch alle Religionen Formen der Zukunftschau entwickelt.“ (Das Buch ist 2006 erschienen!)

Die Vertreter der traditionellen Religionen wehren sich gegen die neue Religion des Geldes. So gibt es etwa in der Schweiz eine Gruppe von Theologen, Finanz-, Wirtschafts-, Religions-, Kultur- und Medienwissenschaftlern, die ein „Basler Manifest zur ökonomischen Aufklärung“ verfasst haben (www.zrwp.ch). Darin wird die „unsichtbare Hand des Marktes“ als Götzendienst angeprangert: „Wir haben uns von einer Gesellschaft mit marktwirtschaftlicher Ökonomie zu einer den sich selbst organisierenden Markt als Götzen anbetenden Finanzgesellschaft entwickelt. Freie Marktwirtschaft heißt, auf die Produktivität von Vertragsfreiheit, Gestaltungsmöglichkeiten und verantwortliches Handeln zu vertrauen – und eben nicht fundamentalistisch daran zu glauben, dass die Unsichtbare Hand des Marktes mit gottgleicher Weisheit alles so herrlich regiert, weil sie für Gleichgewichtszustände sorgt.“

Als Nachfolger der bisherigen Religion versuchen sich nicht nur die Vertreter des Geldes, sondern auch die Wissenschaften zu etablieren. So behaupten etwa die Atomphysiker zu wissen, dass die Welt durch einen Urknall entstanden ist. Ich glaube aber, dass sie wenig Chance haben, sich hier zu etablieren (vgl. Pietschmann/Schwarz: „Mythos Urknall“, 2012)

Je weiter sich die Menschen von der Natur wegbewegten, desto mehr und desto komplexere Regeln mussten für das (von den Instinkten) freigewordene Verhalten der Menschen gefunden werden. Die Bücher, in denen nach Erfindung der Schrift solche Regeln festgeschrieben wurden, bekamen immer mehr Umfang (z. B. die Bibel). Es kam zur Entwicklung einer differenzierten Moral. Gut war, wer dem Gesetz gehorchte. Verstöße gegen das Gesetz waren böse und wurden sanktioniert. Hier arbeiteten Könige und Priester eng zusammen.

In der sogenannten „Achsenzeit“ (Jaspers) – um etwa 400 vor Christus – traten in China, Indien und Europa Philosophen auf (Lao tse, Siddharta Gautama und Sokrates), die eine Flexibilisierung der Handlungen dadurch zu erreichen versuchten, dass sie als letzte Instanz für Gut und Böse nicht das Gesetz, sondern die jeweilige, in einer Situation „vernünftige“ Entscheidung proklamierten. Man könnte das als Geburtsstunde des „Ich“ bezeichnen.

Sokrates meinte, er habe ein „daimonion“ in sich, also eine Art göttlichen Funken, der ihm jeweils sagte, was richtig sei. 500 Jahre später wird man im Christentum vom individuellen Gewissen sprechen.

Siddharta Gautama in Indien nannte sich „der zu sich selbst Erwachte“. So könnte man nach Meinung des Philosophen Suzuki das Wort „Buddha“ übersetzen.

Diese neue Form der Selbstbestimmung und die damit verbundene Befreiung von Zwängen wurde in der Nachfolge dieser Propheten als „Erleuchtung“ bezeichnet, im Christentum spricht man von Erlösung. Gemeint ist also immer der Übergang von der Fremdbestimmung (ursprünglich die Natur, später die Gesetze) zur Selbstbestimmung.

Jesus von Nazareth vereinigte dann um die Zeitenwende die beiden Traditionen, die griechische und die buddhistische, in ein neues Weltbild. Seit der Entdeckung der Qumran-Texte, die etwa 200 Jahre vor der Zeitenwende datiert werden können, weiß man, dass auch in den Reden des Jesus von Nazareth viele buddhistische Gedanken, zum Teil sogar wörtlich, enthalten waren.

Anders als im Buddhismus gab es im Judentum einen jenseitigen Gott. Trotz vieler Hinweise in der Bibel, dass der Mensch „Ebenbild Gottes“ sei, empfand man – jedenfalls laut Text des Neuen Testaments – die Behauptung Jesu, er sei „Gottes Sohn“ oder – häufiger – der „Menschensohn“, als Gotteslästerung. Dabei war die Auffassung, dass das ehemals vielleicht jenseitige Göttliche sich im Menschen befände und ihm die Machtumkehr zur Beherrschung der Natur ermöglichte, nur eine konsequente Fortführung der Erleuchtung und Erlösungsreligionen.

Augustinus meinte dann, dass die Erlösung darin bestehe, diese Göttlichkeit in sich zu aktivieren und damit zur Selbstbestimmung zu kommen. „Inscende te et tanscende te“, sagte er. Man könnte das auch so übersetzen: Gehe in dich hinein – dort findest du die Transzendenz.

Die Selbstbestimmung – insbesondere wenn sie sich einmal auch gegen das Gesetz richten sollte, birgt natürlich eine große Gefahr: dem Rückfall auf naturhafte Egoismen, der mit Raub, Diebstahl, Mord etc. einhergeht. Der Stärkere setzt sich gegenüber dem Schwächeren durch. Das würde sogar den Fortschritt, den schon das Gesetz gebracht hat, wieder zunichtemachen. Daher gab es schon im Buddhismus, Judentum und auch im Christentum eine Pflicht zur Konsensfindung.

Nur wenn der andere, den meine Entscheidung betrifft, auch zustimmen kann, ist diese Entscheidung gut. Andernfalls gilt noch der gesetzlose Zustand.

Diese Konsenspflicht wird auch unter dem Namen „Liebesgebot“ tradiert: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Der griechische Text (Mt 19,20) ist übrigens zwei-

deutig. Das griechische Wort „hos seauton“ kann auch übersetzt werden: „Liebe den Nächsten als ein Selbst“. Liebe ist damit ein Kind der Freiheit. Nur wenn der, der mich liebt, dies nicht aus irgendwelchen Zwängen heraus tut, ist diese Liebe wertvoll und ein Konsens ist haltbar. In Über- oder Unterordnungssituationen beruht die Zustimmung immer auf Zwang und ist damit für einen Konsens nicht geeignet.

Natürlich braucht man dafür auch Macht über sich selbst. Deshalb gibt es in den meisten Erlösungsreligionen auch eine differenzierte asketische Tradition. Das größte Problem sind aber die verschiedenen Formen der Unterdrückung.

Dieser Aspekt hat heute eine sehr große Bedeutung, weil sehr viele Entscheidungen (in Politik, Gesellschaft und generell in Hierarchien) oft gegen den Willen der Betroffenen gefällt werden. Damit wird aber das, was im Zuge der Erlösungsreligionen „Menschenwürde“ genannt wird, verletzt. Außerdem haben Entscheidungen gegen den Willen der Betroffenen eine schlechte Performance.

Eine besondere Rolle spielt dieser Kurs aber beim Umgang mit Geld. Bevor diese neue, eigentlich bereits nach-kapitalistische Entwicklung im Folgenden dargestellt wird, noch ein kurzer Blick auf das, was wir im Religionsunterricht über Religion gelernt haben.

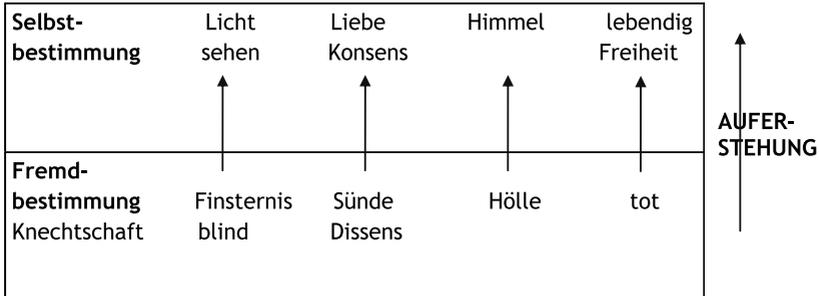
Jesus von Nazareth hat die vom Buddhismus und von der griechischen Philosophie übernommene Selbstbestimmung der Entscheidungen, was Gut und Böse betrifft, für sich reklamiert. In der Folge meinte er dann, dass diese Qualität (als Einheit von Gott und Mensch bezeichnet) auch auf seine Jünger und alle weiteren Menschen übergehen würde.

Wirklichen Wert haben Entscheidungen nur dann, wenn es nicht noch eine andere (womöglich jenseitige) Instanz gibt, die dann das letzte Wort hat – so wie ein Chef – und sagen kann: richtig oder falsch!

Insofern hat jeder Mensch so wie Jesus von Nazareth die Gottheit in sich (im Lateinischen: *ens a se* = aus sich heraus entscheidend). Dies ist Voraussetzung für die Liebe – also für Konsens zwischen Gleichberechtigten. Deswegen wird in der Bibel dann auch festgestellt: Gott ist die Liebe (z. B. 1 Joh. 4,9).

Die heute schon etwas veraltete Ausdrucksweise der Bibel kann ohne Schwierigkeit in die Gegenwart übersetzt werden. Das folgende Schema soll dies verdeutlichen:

Abbildung 1.1: Ausdrucksweisen der Bibel übersetzt in die Gegenwart



Die Erlösung (Erleuchtung im Buddhismus) geschieht dann, wenn es gelingt, von der Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung zu gelangen. Das Bild dafür ist Finsternis und Licht – daher „Erleuchtung“. Jesus von Nazareth bevorzugte aber das Bild von Knechtschaft und Freiheit. Wer Entscheidungen trifft, z. B. gegen das, was er für richtig hält, ist fremdbestimmt. Augustinus verwendete dafür das Wort „alienatio“, im Griechischen steht „hamartia“ dafür, was meist mit Sünde übersetzt wird.

Dissens oder Unzufriedenheit, Widerstand oder Unglücklichsein mit fremden Entscheidungen führt auf die Dauer zu einem Zustand, der als Hölle bezeichnet wird. Der Aufstieg zur Freiheit wird dann auch als Himmel bezeichnet. Wir hören das im Alltag auch öfters: Diese Ehe war die Hölle. Oder: Er/Sie befindet sich „im siebenten Himmel“. Als tragisch erleben wir es, wenn ein Zustand, der einen zunächst im Himmel sein lässt, sich so langsam zu einer (Ehe-)Hölle entwickelt.

Die Ausdrucksweise der Bibel führt hier zu einem weiteren Missverständnis. Jesus verwendete im Laufe seiner Verkündigung und damit im Laufe der Eskalation des Konflikts mit der damals herrschenden Obrigkeit eine immer kräftigere Sprache. So bezeichnete er ursprünglich Menschen, die er als fremdbestimmt erlebte, als „blind“, weil sie in der „Finsternis“ leben.

Die sogenannten Wunder, die Jesus vollbrachte, haben meist die Tendenz, zur Selbstbestimmung – also ans Licht – zu führen. Er machte „Blinde sehend“ und „Tauben hörend“ usw. Dies ist natürlich als Bild für den genannten Unterschied aufzufassen. Die stärkste Ausdrucksweise war dann die, dass er Menschen in Fremdbestimmung als „bei lebendigem Leibe tot“ bezeichnete. Tod steht in der Bibel (meist) nicht für das Absterben des Leibes, sondern für die Fremdbestimmung, also die Sünde. So z. B. 1. Joh. 3,11: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer keine Liebe hat, bleibt im Tode.“

Manchmal nennt Jesus fremdbestimmte Menschen auch „Besessene“. Sie werden von einem anderen „besessen“. Menschen, die andere in Besitz nehmen, nennt er auch Satan und gelegentlich beschäftigt er sich auch damit, den Satan auszutreiben.

Später hat sich diese Ausdrucksweise bildlich weiterentwickelt, und so wie Gott personifiziert wurde, geschah dies auch mit dem Bösen als Metapher. „Der Herr der Finsternis“, der ursprünglich aber als Lichtträger (Lucifer) aufgetreten ist, spielt in der Kunstgeschichte eine große Rolle. Die wichtigste Unterscheidung ist aber die von Tod und Leben.

Der Übergang vom Tod zum Leben (mithilfe des Erlösung) heißt dann auch Auferstehung und findet selbstverständlich zu Lebzeiten statt, also „im Leibe“, wie formuliert wird. (Genauerer dazu in meinem Buch: „Was Jesus wirklich sagte“, 2000).

Religion ist somit die Art und Weise, in der die Prinzipien des menschlichen Zusammenlebens formuliert werden. In den alten Religionen, die noch nicht als Erlösungsreligionen bezeichnet werden können wie die Naturreligionen, z. B. Hinduismus, wird als das zentrale Organisationsprinzip die Über- und Unterordnung verwendet, wie es etwa in der Hierarchie definiert ist. Im Hinduismus wird sogar der Tod mit einbezogen: Wer in diesem Leben den Regeln der Priester folgt, kann im nächsten Leben mit einem „Aufstieg“ in der Hierarchie rechnen. Die „Bösen“ müssen absteigen. Dagegen hat etwa der Buddhismus das Nirwana proklamiert, dieses Leben ist unser letztes Leben, es wird kein Rebirthing geben.

In den Erlösungsreligionen wird als zentrales Ordnungsprinzip der Prozess der Konsensfindung angesehen. Damit sind auch die großen Errungenschaften des Abendlandes möglich geworden:

- Die Menschenrechte: Jeder Mensch – da zugleich göttlich und menschlich – muss als Mensch anerkannt werden und besitzt die gleichen Rechte.
- Die Demokratie: Jeder Mensch hat Mitsprache.
- Die Wissenschaft: Alles Wissen muss öffentlich sein und von allen Menschen überprüfbar und nahvollziehbar sein.

Der Kapitalismus hat diese Grundprinzipien – jedenfalls ansatzweise – realisiert, zumindest besser als alle anderen bisherigen Systeme. Deswegen – so meine These – hat er sich auch weltweit durchgesetzt. Mit Hilfe des Geldes sollten alle Ungerechtigkeiten und Fremdbestimmungen beseitigt werden. Wie die weltweiten Proteste aber zeigen, ist eher das Gegenteil der Fall. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer mehr auseinander. Die Finanzmärkte, die über die Regierungen regieren, sind alles andere als gerecht.

Es ist daher Zeit, dieses neue allmächtige Kommunikationsprinzip – das Geld – etwas genauer unter die Lupe zu nehmen und nachzusehen, wo die Weiterentwicklung zum Konsens ansetzen muss und wodurch das Zusammenleben gerechter werden kann.

Dies kann m. E. nur dadurch geschehen, dass die hierarchische Logik verlassen wird, dass die Widersprüche, die das Geld in sich hat, erkannt werden und im Zuge eines Lernprozesses jeweils in jeder Situation neu einer Konsenslösung zugeführt werden.

Wenn das gelingt, dann ist die eine neue Revolution, die zu mehr Gerechtigkeit führt und vielleicht das System des Kapitalismus ablöst.

Wie das geht, wird im Folgenden erläutert.

2 Das Modell der Trialektik

Im Zuge meiner Konfliktinterventionen konnte ich feststellen, dass bei vielen – vor allem notwendigen – Konflikten die beiden Konfliktgegner sich jeweils auf einen Standpunkt „spezialisieren“ und so ins Streiten kommen. Ich habe versucht, diese Standpunkte als Aporien zu formulieren und dann zu operationalisieren. Dazu ist eine Erläuterung des Begriffs „Aporie“ nötig.

2.1 Was ist eine Aporie?

Das Wort Aporie stammt von Platon und heißt wörtlich „Unendlichkeit“ oder „Weglosigkeit“. Erst Aristoteles hat es präzise als „meta-logische“ Denkfigur gefasst: Er sagt (Metaphysik 995 a), dass die Prinzipien der Logik nur für die Mathematik gelten, nicht aber für die Wirklichkeit. Für die „Wirklichkeit“ gelten auch andere Prinzipien, nämlich Widersprüche. Bei Aristoteles ist „Wirklichkeit“ alles, was nicht bloß mit „Form“ zu tun hat, sondern mit „Physis“ (später: Physik), wo für den Widerspruch gilt, „dass es auch möglich sein muss, ein und dasselbe zugleich zu bejahen und zu verneinen“. Er nennt das „Aporia prôte“ – also „erste Aporie“ (Metaphysik 995 b).

Lao Tse verwendet übrigens für Aporie das Wort „Tao“ – und es heißt auch dort, wörtlich übersetzt, „Weglosigkeit“ und „Weg“ zugleich.

Mit dieser „Weglosigkeit“ hatte ich bei meiner ersten Chinareise ein einprägsames Erlebnis. Mein Kollege und ich lernten für die Reise einige Zeichen der chinesischen Schrift und natürlich auch das Zeichen für Tao. Als wir dann in Peking den Kaiserpalast in der „verbotenen Stadt“ besichtigten, nahm mich mein Kollege ganz aufgeregt beiseite. Er hatte am Beginn eines dunklen Ganges das (durchgestrichene) Zeichen für TAO entdeckt. Wir holten unseren Dolmetscher. Dieser lachte und sagte: „Das heißt: Dulchgang velboten!“

Für unser alltägliches (logisches) Denken sind Widersprüche demnach „verbotene Durchgänge“.

Lao Tse sagt: „Der Weg (Tao) ist ewig ohne Tun, aber nichts, das ungetan bliebe“ (Tao te King, Kap. 37). Er sagt auch: „Die beiden (Gegensätze) sind eins und gleich hervorgetreten und doch sind ihre Namen verschieden“ (Tao te King, Kap.1).

Diese Einheit von Gegensätzen (*coincidentia oppositorum* des Nikolaus von Cues) ist immer wieder in der Geschichte verwendet worden, um komplexe Strukturen zu beschreiben. So auch die Trinität im Christentum: „Wir sprechen nach der Lehre un-

serer Vorfahren von diesen drei Personen, damit sie als solche erkannt, nicht aber damit sie getrennt werden.“ Das Konzil von Toledo formulierte sein Gottesbild dann sogar explizit als Aporie: „... dass nie mehr die Gottheit von der Menschheit oder die Menschheit von der Gottheit getrennt werden kann ... Insofern er (Jesus Christus) Gott ist, ist er dem Vater gleich. Insofern er Mensch ist, ist er geringer als der Vater. Nach unserem Glauben ist er also größer und geringer als er selbst“ (Denzinger 531).

Eine der wichtigsten Aporien (sie ist bei Aristoteles erst die Nummer 14, *Metaphysik* 1003 a) ist die von Möglichkeit und Wirklichkeit. Sie wird uns beim Geld noch beschäftigt. („Welche Elemente nur der Möglichkeit nach – dynamei – existieren oder auf andere Weise“.)

Am leichtesten kommt man ins Streiten, wenn man die Frage nach der Zeitlichkeit des Ursprungs der beiden gegensätzlichen Faktoren einer Aporie stellt. Also was war zuerst: Henne oder Ei?

Ich habe diese Aporie in meiner Karriere als Vater immer wieder erlebt, wenn ich bei einem Streit meiner Kinder versuchte, die – eben völlig sinnlose – Frage zu stellen: Wer hat angefangen? In diesem Fall war es immer „der andere“. Auf höherem Niveau kehrt diese Frage in der Wissenschaft wieder: Was war am Anfang? Z. B. bei der Entstehung des Geldes. Wie ist Geld aus Nicht-Geld (z. B. Tausch) entstanden? Aus Hor-tung von Eigentum (Gold)? Oder durch die Forderung, mehr zurückzubekommen, als man ausgeliehen hat (Zinsen)?

Die Frage des Anfangs ist als Verschiebung eines aporetischen Konfliktes auf die Frage: „Was war zuerst?“ zu verstehen, und trotzdem beschäftigt sich die Wissenschaft damit ganz ernsthaft. Dabei geht es nicht nur um Henne oder Ei, sondern es wird auf höherer Ebene nach dem Anfang aller Anfänge gefragt – ein unendlicher Prozess. Wie ist Materie entstanden? (Z. B. die Urknalltheorie in der Astrophysik: „Materie – Antimaterie“ oder „Welle – Korpuskel“ in der Quantentheorie.)

2.2 Aporien sind brauchbare Lösungswerkzeuge

Um mithilfe von Widersprüchen Erkenntnisse zu erlangen, sind einige „Tricks“ oder Techniken zu beachten. Jeder Standpunkt, der von jemandem vertreten wird, ist klar zu formulieren und dann dessen Widerspruch zu suchen, der ebenfalls seine Berechtigung hat. Daran erkennt man, dass man es mit Aporien oder mit „notwendigen“ Konflikten zu tun hat – die einer Lösung zugeführt werden können.